SIEBEN BRIEFE VARNHAGENS VON ENSE AN J. P. ECKERMANN

I

Ew. Wohlgeboren

werden schon aus mittelbar vernommener Nachricht von meinem üblen Ergehen mich gütigst entschuldigt haben, dass meine dankende Erwiederung auf Ihre freundliche Zuschrift so lange verzögert bleibt! Ich war in der That diese ganze Zeit her nicht anzuklagen, sondern zu bedauern, and leider sind die Störungen in Gesundheit, Arbeiten und Umgangsverhältnissen mit der eigentlichen Krankheit noch bei weitem nicht abgethan; jedoch sehe ich sie abnehmen, und suche sie täglich mehr zu bemeistern, so dass ich getrost der bessern Jahreszeit entgegen blicken darf. Sie haben mich hoch erfreut durch die Mittheilung des anmuthigen, lieblichen Gedichts, welches jenem herrnhutischen durch Naivität sich glücklich anschliesst, durch fröhlichere Heiterkeit aber noch einen Vorzug hat; dass Sie bei dem Anlasse so gütig an mich gedenken und sich bemühen wollten, habe ich Ihnen mit innigster Dankbarkeit anzurechnen! Was Sie von den geselligen Umständen und Anregungen, die das Gedicht umgaben, zu bemerken finden, ist vollkommen richtig, man sieht den ganzen Kreis, und darf höchstens wünschen, durch den Namen der Dame den letzten Räthselzug des Ganzen, unbeschadet dem Reize desselben, noch gelöst zu sehen.

Den neuen Theil der italiänischen Reise habe ich mit unsäglichem Behagen noch darniederliegend ausgelesen, mich ganz darin eingewickelt, und Wärme und Leben daraus in mich einströmen lassen. Ich möchte den Hrn. Minister von Humboldt bewegen, eine wenn auch nur kurze Anzeige des Buches zu schreiben, weiss aber freilich nicht, ob es mir gelingen kann.

Ich selbst gedenke noch einen Artikel über den Briefwechsel von Schiller und Goethe zu liefern, wie wohl ich es schwer finde, etwas auch nur einigermassen Genügendes über einen so reichen Gegenstand zu sagen, bei welchem auch bei üppigster Erörterung stets noch die ärgsten Auslassungssünden unvermeidbar sind. Das Februarheft der hiesigen evangelischen Kirchenzeitung von

Hengstenberg enthält eine Kritik des Briefwechsels aus dem Standpunkte der Frömmlinge, die mehr Gräten als Salbung haben. Man urtheilt hier mit christlicher Liebe verdammend; mich dünkt, das Aktenlesen war schon Strafe für diese Richter. Von ihnen öffentlich Notiz zu nehmen, wäre zu viel Ehre; man muss diese Leute aus der Literatur möglichst aussperren, wo sie nur die Luft verderben.

Bei dieser Gelegenheit hätte ich eine Frage. Schiller spricht in einem der Briefe von einer Stelle in Wilhelm Meisters Lehrjahren als der einzigen, welche metaphysischen Bezugs in dem Buch sei: so ganz offen kann sie nicht vorliegen, denn Schiller selbst ist nicht versichert, ob Goethe gleich errathen werde, welche damit gemeint sei; mir ist wirklich das Suchen vergeblich gewesen, können Sie mir Auskunft geben?

Eine andere Bemerkung reihet sich hier an. "Wie es dein Priester Horaz in der Entzückung verhiess" führt mein Gedächtnis schon von früher Jugend her, da mir zur höchsten Freude eine Notiz der Schule in dem modernen Gedicht als vergnügendes Leben erschien. Die neueste kleine Ausgabe hat die Stelle noch ebenso, nur die um ein halbes Jahr spätere in Oktav giebt anstatt Horaz den Namen Properz. Unabsichtlich scheint ein solcher Wechsel kaum möglich; was kann ihn aber begründen? Der Bezug auf die Stelle in dem *Carmen saeculare* war deutlich und fest, mir ist nicht erinnerlich, welch andere im Properz ihn aufnehmen könnte.

Verzeihen Sie, dass ich Sie mit meinen philologischen Anliegen und Zweifeln belästige; die schöne, verdienstliche und beneidenswerte Aufgabe, der Sie sich bei den Werken unsres Autorfürsten unterzogen haben, muss freilich Ihnen vorzugsweise auch dergleichen zuzuwenden verleiten.

Wollen Sie gütigst dem Hochverehrten den wiederholten Ausdruck meiner ehrfurchtsvollen und dankbarsten Gesinnungen darbringen! Auch Frau von Goethe und deren Hrn. Gemahle bitte ich meine angelegentlichste Empfehlung zu machen. Ich bin tief beschämt, mein feierlich gegebenes Wort wegen eines Beitrags zum *Chaos* noch nicht gelöst zu haben, aber die Herrscherin möge den Kranken nicht verdammen und dem Genesenen neue Frist schenken! Unter älteren Schriften fand sich zu meinem wahren Verdrusse nichts, was nicht politischen Beischmack gehabt hätte, im *Chaos* aber kann, dünkt

mich, viel eher noch ein unerfülltes Wort als ein politisches aufbewahrt sein. Das glücklichste Zeichen gewährter Huld und Nachsicht würde für mich sein, wenn die mir fehlenden späteren Blätter, von Nrn. 3 an, erwünscht eingingen! Die desfallsige Bitte geschieht auch im Namen meiner Frau, die sich Frau von Goethen eifrigst empfehlen lässt!—

Möge der harte Verlust, welcher zuletzt den edlen weimarischen Kreis betroffen, dort durch den allgemeinen Anteil etwas gelindert werden, und die herbe Trauer nicht zu lange das heitre Andenken, welches die schönste Ehre der Abgeschiedenen ist, unterdrücken!

Mit vollkommener Hochachtung und aufrichtiger Ergebenheit habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Wohlgeboren
gehorsamster
K. A. Varnhagen von Ense.

Berlin, den 12. März
1830.

/ Mir fällt beiliegendes Blatt in die Hände; in den meinen vertrocknet es ungereift, vielleicht wissen Sie jemand, der es grünen macht! Die Meinung ist gut, das Aufgeschriebene ist nur wie mündliche Äusserung zu nehmen!

Einlage zu I.

Vorschlag zu einem Weimarischen Lexikon.

Übersicht des gesammten Weimarischen Lebens in den (im Goetheischen Zeitalter—durchstrichen) letzten sechzig Jahren. Ein biographisch = kritischer Bestandtheil und ein topographischer.

Die Artikel können von verschiedenen Verfassern herrühren, nur müssten diese über die allgemeinen Grundsätze für die Arbeit sich verständigt haben.

Alle Namen von irgend einer Bedeutung, die am Hof, im Staatswesen, in Literatur, Geselligkeit, Kunst und sonstiger Beziehung dem Weimarischen Kreise längere oder kürzere Zeit angehört. Also zunächst das regierende Haus in seinen einzelnen Gliedern. Die Staatsbeamten. Die Gelehrten. Die Mittelpunkte und die Talente der Geselligkeit. Die Künstler. Die Schauspieler. Die irgend namhaften Leute auch unterer Klassen. Die Fremden, welche länger oder wiederholt dort verweilt, für die Zeit ihres Aufenthalts und Wirkens. (Die Herzogin Amalia, Graf Görtz, Frau von Kalb, Wieland, Herder, Corona

Schröter, Meyer, Falk, Bertuch, Mieding, Jagemann, Vulpius, Frau von Staël, Camille=Jordan, Frau von Helvig, Fernow, Humboldt, Schlegel, Riemer, Wolff, Sophie Mereau, und wie sie alle heissen, in bunter, dem Alphabet gehorchender Mischung). Kurze, rasche Notizen über die äusseren Lebensumstände der Personen; geistreiche Bezeichnung ihres Wesens, ihres Auftretens, Einwirkens; bündiges Urtheil über ihr literarisches und sonstiges Verdienst, nach eines jeden Fach und Abgränzung. Goethe's biographisch=literarische Anmerkungen zu Diderots *Rameau* wären das beste Vorbild. Wo der Stoff es darbietet, könnte auch grössere Ausführlichkeit gestattet sein, besonders, wenn gerade der Gegenstand nicht an andern zugänglichen Orten schon in gehöriger Beleuchtung steht. Ein grösserer, interessanter Artikel wäre z. B. über den Freiherrn Siegmund von Seckendorf zu liefern, oder über Ludwig Wieland. Goethe bedürfte nur 3 Zeilen; Geburt, Titel, Ankunft in Weimar. Bei Wieland, Herder, Schiller, käme es auf gute Art an die bekannten Quellen anzudeuten, und mit einigen kühnen Umrissen zu vervollständigen. Heiter, eigen, taktvoll.

Es dürfte unumgänglich nötig sein, Jena hiebei nicht anders, denn als einen Theil von Weimar anzusehen (Weimar=Jena, wie schon gesagt worden). Also Fichte, Schelling, Hegel, Reinhold, Paulus u.s.w. gehörten ebenfalls in die Reihe.

Der topographische Bestandtheil gäbe gleicherweise alphabetische Auskunft über die Anstalten, Anlagen, Wohnungen, Gärten, Umgegenden, von welchen man eine bestimmte Notiz wünschen kann.

Müsste ein solches Buch nicht höchst anziehend, gehaltvoll und genüglich werden können? Würde nicht durch dasselbe ein wahrhaftes literarisches Bedürfniss befriedigt, welches sich, je weiter wir von dem Anfangspunkte des bestimmten Zeitraumes uns entfernen, und doch in der von daher stammenden Bildung fortschreiten und uns befestigen?

Berlin, in Oktober 1829.

II

Ich erlaube mir, Ihnen, Hochgeehrter, hiebeiliegenden Abdruck einer kritisch=polemischen Anzeige zu überreichen, die soeben erscheint, und mit starken Schlägen die dunkeln und feigen Bemühungen zu treffen wünscht, welche den dahingeschiedenen Meister verunglimpfen wollen, und dadurch uns

Allen, die wir in seinem Geiste und Namen verbunden sind, geradezu persönliche Feinde werden. Ich war es mir und meiner anhänglichen Verehrung des grossen Todten schuldig, wenigstens einmal in dieser Richtung mitauf zutreten; es ist geschehen, wie ich hoffe auf den gegebenen Punkte zum guten Erfolg, und damit möge es denn sein Bewenden haben! Es wäre wohl so thöricht als vergeblich, wollten wir überall Wache stehen und Hand anlegen, wo Ungebühr oder Stumpfheit sich an dem hohen Namen versündigt; aber zuweilen muss doch dem Geschmeiss, und gerade vorzugsweise solchem, das sich heuchlerisch herausschleicht, ein Wedelschlag verabreicht werden.—Wenn Sie finden, dass ich nicht ganz übel gethan, so soll es mich sehr freuen! Ich habe Hrn. Kanzler von Müller ebenfalls einen Abdruck zugesandt, und ihm dergleichen auch für Hrn. Dr. Karl Wilhelm Müller, Hrn. Professor Riemer und Hrn. Dr. A. Schütze beigelegt.—

Empfangen Sie den wiederholten Ausdruck meiner hochachtungsvollster Ergebenheit, worin ich gehorsamst verharre

K. A. Varnhagen von Ense

Berlin, den 17. September 1832.

III

Berlin, den 20. Mai 1836.

Als ich Ihre gütige Sendung, Hochverehrter, vor einigen Tagen empfing, war deren voller Werth mir schon vertraut, mein Gemüth von ihm erfüllt, mein Geist erfrischt und gekräftigt. Ich besass Ihr Buch schon, hatte es ganz durchgelesen, zum Theil auf's neue vorlesend genossen, darüber viel gedacht und mancherlei besprochen. Dasselbe von Ihnen zu empfangen, war mir nun abermals eine grosse Freude, für die ich Ihnen herzlich danke und wahrhaft verpflichtet bin! Sie irren gewiss nicht, wenn Sie voraussetzen, dass ich an Ihren Bestrebungen den wärmsten Antheil nehme, dass Ihre Erfolge mir in zwiefacher Hinsicht, für Sie persönlich, und für die Sache, welcher Sie Ihre Thätigkeit widmen, nur werth sein können. Ich rufe Ihnen die treusten Glückwünsche zu, sowohl wegen dessen, was Sie uns gegeben haben, als wegen des guten Eindruckes, der davon auf Sie zurückkehrt! Der Erfolg in dem edlen Kreise von Weimar ist gewiss der belohnendste, er sichert Ihnen den aller verwandten Kreise, die sich in Deutschland hundertfältig

wiederholen. Dass die vortreffliche Frau Grossherzogin, zu der auch ich wie zu einem Goethe'schen Hochbilde gern vertrauend aufblicke, Gunst und Schutz Ihrem Buche gewärht, ist durchaus würdig und ersprieslich. Die ganze Erscheinung tritt unter guten Zeichen hervor!—

Ihre Einleitung muss Ihnen den Antheil und das Zutrauen jedes Lesers erwerben, ich habe die reinste Hochachtung für Sie empfunden. Ihrer gewissenhaften Redlichkeit, Ihrer sorgfältigen Treue und Wahrhaftigkeit vertraue ich unbedingt. Bei Ihrem Geschäft sind diese Tugenden allen andern vorauszubedingen, sie allein geben die Bürgschaft, dass Sie den ächten, wahren Goethe überliefern.—Aber auch dem Geiste Goethe's mussten Sie innig vertraut sein, um sein Wort so wiederzugeben.—Was Sie geleistet, ist dankenswerth, ist unschätzbar, für Sie und den alten Meister gleich ehrenvoll; die Saat wird aufgehen, und sich ausbreiten und fortpflanzen unberechenbar!

Fordern Sie nicht, dass ich über Goethe's Worte hier auch nur im Allgemeinen ein Urtheil ausspreche! Alles Einzelne führt hier auf den ganzen Mann zurück, auf die schönste und grösste Erscheinung eines Genius, der seine Bewunderer noch stets überrascht und verwirrt, wenn sie ihn längst zu kennen wähnen. Ihre Mittheilungen strömen mir unaufhaltsam in alles bisherige Goethesche ein, und ich muss sie mir auf jedem Punkte erst wieder ausgleichen und klar werden lassen. Unendlich sind die Denkstoffe, die sich dabei erheben, gestalten!—Die Güte, die Frömmigkeit, die Arbeitsstrenge, die Menschenliebe Goethe's treten bei Ihnen herrlich hervor, und rühren mich oft zu Thränen. Diese sittliche Seite wird nur immer grösser werden, wenn auch die Widersacher grade dagegen noch lange am heftigsten streiten!—

Über das Buch zu reden muss ich mir einstweilen versagen. Hr. Kanzler von Müller wird Ihnen gesagt haben, wie es mir ergangen ist, wie es mir noch ergeht. Ich bin krank, ich kann nicht arbeiten, ich darf nicht! Es ist sehr zweifelhaft, ob ich mich noch wieder kräftig zusammenraffe.—Für unsre Jahrbücher hat Hr. Professor Weisse die Anzeige bereits übernommen; sie ist also in sehr guten Händen.—Aufmerksam will ich Sie auch auf Einiges machen, was mir als für die Mitternachtzeitung bestimmt dieser Tage vor Augen gelegen, und was baldigst dort gedruckt sein wird.—

Die Gegener Goethe's scheinen mir in manchem Betreff erbitterter als je; es giebt gekränkte Eitelkeiten, die schlechterdings keine Ruhe haben, und an ihrem Gelten verzweifeln, wenn Goethe gilt. Sie wollen ihn mit Gewalt herunter haben, oder doch eng umschränken. Wilhelm Schlegel geht darin voran, Tieck ist nicht frei davon, Steffens um so strafbarer damit behaftet, als er sich nicht die Mühe nimmt, das Spätere von Goethe, das er verwirft, auch nur gehörig zu kennen; der Schweif, den Schleiermacher zurückgelassen, ist auch in diesem Sinne. Diese alle kann man nicht versöhnen, man muss sie treffen und beseitigen. Die jüngeren Talente finden da reichliche Aufgabe, und haben der Nemesis manches einzubringen!—

Etwas mehr Freimüthigkeit hätte ich manchen Ihrer Andeutungen gewünscht. Die Sternchen sind mir oft lästig, wo sie überdies unnöthig scheinen. Ich machte mir nichts daraus, wenn mich Goethe auch einmal namentlich gescholten hätte, wie z. B. bei der Frage nach der rheinischen Stadt in Hermann und Dorothea. Ein Vorbehalt, mich zu vertheidigen, bliebe mir ja doch. Überhaupt bin ich mit vielen Aussprüchen nichts weniger als einverstanden, hätte starke Einwendungen, entgegengesetzte Ansichten; allein was will das sagen? Hier ist von Goethe die Rede, und nicht von mir, oder diesem und jenem!—

Gern sendete ich Ihnen als Gegengabe für Ihr schönes Geschenk meine neuesten Bücher. Leider fehlen mir die Exemplare, und zwar buchstäblich von dem einen Buche, denn sie sind, einige vorausgesandte ausgenommen, noch nicht hier. Die Sachen kommen Ihnen wohl zeitig genug sonst zu Gesichte!—

Empfehlen Sie mich gütigst allen theuren Mitgliedern und Genossen Ihres schönen Lebenskreises, besonders Frau von Goethe und Fräulein von Pappenheim! Mit innigster Hochachtung treulichst verharr' ich

Ihr
ergebenster
Varnhagen von Ense

IV

Berlin, den 18. Juni 1836.

Heute Vormittag ist ein Brief an die Gebrüder Reichenbach abgegangen, welche ich ersucht habe, Ihnen, Verehrtester, die

"Galerie von Bildnissen" fördersamst einzusenden. Sie haben Recht, dass Sie das Buch verlangen, und ich schäme mich, dass Sie mich erinnern mussten. Ich habe damit Ihr Geschenk ohnehin noch lange nicht wett.—Es ist ein ordentliches Ereigniss, so gross und allseitig und fast unbestritten ist der Erfolg Ihres Buches, das wahrhaft ein Lebensbuch heissen kann, weil es aus dem Leben kommt und in's Leben geht. Goethe's Macht und Ansehen thut sich darin auf das herrlichste dar. Die Widersacher müssen für den Augenblick weichen, sie können nicht anders, wenn sie auch ihren Grimm desshalb nicht aufgeben. Mit unsern Berliner Anzeigen werden Sie zufrieden sein. Für die Jahrbücher wird Weisse Gutes liefern; der Aufsatz in der Staatszeitung ist von Dr. Gruppe, der dort oft, und nicht immer so gut, sich vernehmen lässt; in der literarischen Zeitung hat Dr. Mundt gesprochen, im Gesellschafter ein Hr. Bernstein, der sich Rabenstein nennt, und ein wackerer junger Mann ist; in dem Conversationsblatte ist ein Auszug von Dr. Marggraff. Alles das wirkt günstig zusammen. Was ich lieferen konnte, habe ich dem Dr. Laube für seine Mitternachtzeitung gegeben, wo es schon abgedruckt steht. So friedlich und gutmüthig, wie Sie, kann ich die Sache nicht behandeln, ich muss bisweilen den Feind angehen und treffen; hier begegnet er mir allzu oft und allzu dreist in den Freunden Schleiermachers, Tiecks, ja in Tieck und Steffens selber. Doch soll meine Mittheilung soviel als möglich anonym bleiben, damit mir das Spiel nicht verdorben werde. Etwas Ausführliches und Gründliches zu liefern, habe ich jetzt weder Kräfte noch Stimmung. Ich kann nur abgerissen und obenhin schreiben.—

Eine Stelle Ihres Briefes sieht so aus, als hätte ich erwartet, in Ihrem Buche vorzukommen. Liesse sich etwas in meinem Briefe so deuten, so ist es schlecht ausgedrückt. Ich wollte nur sagen, dass ich Tadel und Schelte mit meinem Namen zusammenstehend recht gut vertragen kann, und dergleichen auch Andern zumuthen mag. Am wenigstens will ich Feinde schonen, die muss man schlagen!—Die Sternchen S.226 habe ich also wirklich falsch auf Heine gedeutet! Und ich glaube, es ist Vielen so begegnet. Die Berichtigung dürfte jetzt unbedenklich sein, da Platen nicht mehr lebt.—Von Heine lesen Sie vor allem das Buch der Lieder, dann das Buch Legrand im zweiten Theile der Reisebilder, und die französischen Zustände.

Freilich muss man diesen Schriftsteller in seiner Gesammtheit auffassen, will man ihn recht würdigen; etwas Unausgesprochenes hat man ohnedies bei jeder seiner Schriften nachzutragen, es ist ein Rückhalt, der sich in seiner tiefsten Seele versteckt, und den er gewissermassen eben desshalb mit Worten sogar verläugnet.—

Mir will die Feder heute nicht fort, ich muss aufhören. Die Hitze lässt mich meinen Krankheitszustand nur übler empfinden. In drei Wochen will ich in's Seebad reisen, wahrscheinlich nach Holland. Ein letzter Versuch, ob ich genesen kann!—

Ich freue mich so oft ich Ihr Buch aufschlage, der Zueignung an die Frau Grossherzogin. Das ist wahrhaft Weimars würdig. In dieser herrlichen Fürstin haben wir die fortdauernde Wirksamkeit und Blüthe des Geistes und Sinnes zu verehren, durch welche Weimar gross geworden. Ich wünsche Allen Glück, denen es vergönnt ist, an solche Erscheinung sich anzuschliessen. Wohl weiss ich, dass überall Schranken und Hemmungen sind, und dass auch die Höchstehenden nicht alles können; allein ich sehe im weitesten Gesichtskreise und auf den höchsten und glanzvollsten Punkten wenig, was sich mit solchem Dastehen vergleichen kann.—

Grüssen Sie wiederholt Frau von Goethe und Fräulein von Pappenheim, Hrn. von Müller, Hrn. Professor Riemer, Hrn. Dr. Schütze und wer sonst meiner gedenken mag!—Kommt ein Russe, Hr. von Melpunoff aus Moskau, nach Weimar, so nehmen Sie ihn freundlich auf!—Was sagen Sie zu der Rückwendung der jungen Schriftsteller zu Goethe! Gutzkow! Ich wusst' es vorher, und es wird noch besser kommen. Ich bin froh, dass ich an diesen Talenten nicht nur kein Ärgerniss, sondern auch Hoffnung nahm!—Dr. Laube ist voller Lob über Ihr Buch.—

Leben Sie wohl! Ich bin erschöpft.—Mit inniger Hochachtung und herzlicher Zuneigung Ihr

ergebenster

VARNHAGEN VON ENSE

V

Berlin, den 7. Mai 1838.

Ich sage Ihnen meinen herzlichen Dank, verehrter Herr und Freund, für das schöne und werthe Geschenk Ihrer gesammelten Gedichte, die sich mir in dieser Jahreszeit wie ein Frühgarten

darboten, während noch die wirklichen Gärten in Frost und Schnee verschlossen lagen. Jetzt blüht und grünt nun alles um die Wette, und die Poesie erscheint in ihrem wahren und vollen Glanze! Dass die Ihrige einem Lebenskreise angehört, der mir besonders werth und vertraut ist, brauch ich Ihnen nicht erst zu versichern; ich möchte mich aber auch rühmen, dass mein Gefühl von manchen zarten Fäden sich willig umstricken lässt, denen Andre achtlos oder unfügsam sich entziehen. Weimar und Goethe, diese Namen schon versetzen mich in geweihte Stimmung. Fahren Sie fort, diesen Tempeldienst zu pflegen, dessen man schon allzusehr vergisst, einst aber um so herrlicher wieder eingedenk sein wird!—

Durch ein günstiges Ungefähr bin ich im Stande, Ihr dichterisches Geschenk durch ebensolche Gegengabe zu erwiedern. Ich sende Ihnen Ludwig Robert's Gedichte, deren Herausgabe mir obgelegen. Nehmen Sie diese beiden Bändchen freundlich auf! Auch hier werden Sie viele Bezüge auf Goethe finden, und unter diesen gewiss willkommen.—

Sie rufen mir die traurige Erinnerung meiner misslungenen Seebadreise vor zwei Jahren zurück! Leider hat sich dieses Misslingen im vorigen Jahre wiederholt; ich war, anstatt nach Helgoland oder Norderney zu gelangen, nur in Hamburg krank, und kehrte von dort hierher zurück.

Seitdem quäl' ich mich in meinen zwar wechselvollen, aber immer traurigen Zuständen so weiter, und bin nur froh, wenn ich durch Arbeit mich beschäftigen und täuschen kann! Doppelt beklag' ich mein Unwohlsein jetzt, wo neben dem Frühjahr auch die Anwesenheit verehrter hoher Personen mich erregt, und wünschen und streben heisst, ohne dass mir ein Erfolg beschieden sein kann. Ich muss leider verzichten, mich zur Aufwartung bei Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Grossherzogin einzufinden! Ein Missgeschick, das ich schon zum zweitenmal erfahre!—

Ihnen wünsche ich von Herzen jede Förderniss in den Bahnen des Lebens und der Literatur! Warum lassen Sie aber Ihre kritischen Gaben in letzterer so gänzlich ruhen? Für Ihre eigentlichen Erzeugnisse, Darstellungen oder Bekenntnisse, wag' ich keine Andeutung, da muss innrer Antrieb und ächte Gelegenheit entscheiden; aber eine fortgesetzte Reihe gediegener scharfer, eindringender Kritiken dürften Ihre Freunde und Sie

selbst, dünkt mich, Ihrer Feder schon abfordern, und Sie und die Sache würden davon guten Vortheil haben!—Könnten Sie nicht mit Hrn. Dr. Kühne darüber Rücksprache nehmen?—Verzeihen Sie, wenn die Theilnahme vorlaut wird, und verkennen Sie solche nicht desshalb!—

Mit innigster Hochachtung und treuster Ergebenheit

Ihr gehorsamster

VARNHAGEN VON ENSE

Dass ich nicht anders als liegend schreibe, sag' ich besser ausdrücklich, als dass es bloss der Brief verrathe durch sein gestörtes Wesen.—

Fraülein Allwine Frommann habe ich hier mit grösster Freude wiedergesehen; ich hoffe, es wird ihr hier gefallen. Gestern sah ich auch Frau von Gustädt, leider verweilt sie nicht! Eine herrliche Erscheinung!—

Dass Sie in Ihren Gedichten die sinnreiche Anmuth und Feinheit Voltaire's uns wiederbeleben, hat mich besonders angesprochen; eine Merkwürdigkeit, die gewiss seit vierzig Jahren in unserer Literatur nicht mehr vorgekommen war. In dieser Richtung ist viel zu leisten! Der Inhalt, besonders der französische, des achtzehnten Jahrhunderts, hat sich uns fast bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt, und doch liegen zahllose Wurzelfasern unsers stärksten Lebens dort!—

VI

An Hrn. Dr. Eckermann, in Weimar.

Sie empfangen, Verehrtester, durch Hrn. Dr. Carriere meine herzlichen Grüsse! Lassen Sie sich diesen meinen jungenFreund bestens empfohlen sein, und führen Sie ihn gefälligst auch zu Hrn. Professor Riemer, und—ist sie noch nicht abgereist—zu Frau von Goethe, mit freundlichsten Begrüssungen von mir. Unter besten Wünschen Ihr hochachtungsvoll ergebener

VARNHAGEN VON ENSE

Berlin, den 26. März 1839.

VII

Geehrtester Herr und Freund!

Das Anliegen eines gelehrten jungen Freundes lässt mich diese Zeilen an Sie schreiben, für die ich Ihre Güte bestens in Anspruch nehme. Hr. Dr. Guhrauer in Breslau vermuthet, oder vielmehr glaubt zu wissen, dass Goethe einen literarisch=historischen Aufsatz über Joachim Jungius hinterlassen hat,

und wünscht sehr, da er eine Arbeit über diesen Philosophen unternehmen will, die Goethe'schen Blätter einsehen zu können; indess möchte eine Mittheilung in der Handschrift vielleicht unthunlich dünken, und so erlaubt er sich die Frage und Bitte, ob nicht der Aufsatz in der neuen Ausgabe der Goethe'schen Werke Platz finden und zum allgemeinen Nutzen Veröffentlicht werden könnte? Steht dies in Ihrer Hand, Verehrtester, so thun Sie es doch, und seien Sie des eifrigsten Dankes dafür im Voraus versichert!—Da ich einmal diesen Gegenstand berührt habe, so kann ich nicht umhin, eine sehnsüchtige Klage auch wegen der Goethe'schen Briefe auszusprechen, von denen uns eine Auswahl durch Hrn. Kanzler von Müller und eine grosse Hauptsammlung durch die Cotta'sche Buchhandlung längst versprochen worden; aber Jahr auf Jahr vergeht, und es erfolgt nichts, und ich fürchte die schätzbaren Mittheilungen nicht mehr zu erleben, obschon ich gewiss zu denen gehöre, die sie zu würdigen und zu geniessen am meisten berufen sind!

Die angedeutete Besorgnis darf ich mit einigem Nachdruck äussern, da mir vor kurzem ein Unfall zugestossen ist, der sich in solchem Betreff wohl als eine Mahnung nehmen lässt. Am 9ten Februar wurde mir die linke Seite des Gesichts gelähmt, nicht epileptisch, wie der Arzt versichert, sondern nur rheumatisch, doch immer ein ernstlicher Zufall. Zwar war die Lähmung schon nach 14 Tagen gehoben, und jetzt ist keine Spur mehr davon zu sehen; aber ich leide fortwährend—fast den ganzen Winter—an katarrhalsich = nervösen Übeln, und darf erst im wirklichen Sommer davon gänzlich zu genesen hoffen!

Sagen Sie gütigst, ich bitte, Hrn. Hofrath Riemer, dass auch nur die immer wiederkehrenden Krankheitsleiden mich verhindert haben, ihm über sein Buch zu schreiben, und ihm, wie ich es gewollt, für die herrliche, reiche Gabe von Herzen zu danken. Ich las es vorigen Sommer in Kissingen und Wiesbaden, dankten ihm jeden Tag die besten Stunden und die schönste Stimmung, und war betrübt als es zu Ende ging. Ich habe seitdem noch viele Personen getroffen, auf welche das Buch in gleicher Weise gewirkt hat, auch einige Fremde aus England, die ganz davon eingenommen waren. Unter den deutschen Landsleuten sind aber vorzugsweise die schlechten Stimmen laut geworden, in denen stupide und böse Sinnesart jede richtige Würdigung unmöglich machte. Es tut mir weh,

ihn dieses Loos erfahren zu sehen, das freilich bei unsern Zuständen gar leicht zu gewährtigen steht. Desto mehr freute mich eine Anzeige in unsrer Staatszeitung, deren Verfasser ich nicht habe nennen hören.—

Darf ich Sie bitten, wenn die Gelegenheit günstig ist, Ihrer kaiserlichen Hoheit der Frau Grossherzogin meine tiefste Verehrung zu Füssen zu legen? Das Bild der hohen Dame gehört zu dem edelsten Schmuck, der meinen Lebenstagen geworden ist!

Empfehlen Sie mich bestens dem Hrn. Kanzler von Müller und allen Freunden und Freundinnen, die sich in Weimar freundlich meiner erinnern mögen!—Vor allem bewahren Sie mir Ihre gütige Wohlmeinung, und bleiben Sie der innigen Hochachtung und Ergebenheit versichert, worin ich treulichst verharre

Ihr

ergebenster

VARNHAGEN VON ENSE

Berlin, den 26. März 1842.

ANMERKUNGEN ZU DEN BRIEFEN

Die sieben Briefe stammen aus der berühmten Autographen-Sammlung Alexander Meyer-Cohns; sie befinden sich nun in der Speckschen Goethe Sammlung in der Yale Universitäts Bibliothek. Zum Teil sind sie unveröffentlicht. Kurz vor seinem Tode hat Meyer-Cohn vier Briefe aus der Sammlung in einem privat gedruckten Pamphlet in den Druck gegeben: "Gruss aus Badersee! Herrn Dr. Erich Schmidt den 20. Juni 1893 (Geburtstag) gesendet." (Varnhagen von Ense an Eckermann.) 4 S. (Nicht im Handel.) Mir war diese kleine Schrift nicht zugänglich; die Jahresberichte (1893: IV; 1, c, 134) lieferten mir den einzigen Aufschluss, wo von 4 kurzen Briefen aus den Jahren 1830-1836 gesprochen wird. Ich finde es für angebracht diese nicht unwichtigen Briefe mit einiger Erläuterung an einem zugänglicheren Orte wieder drucken zu lassen, da sie uns doch einige intimere Blicke in das Wirken des Altmeisters gewähren.

die Mitteilung des anmutigen, lieblichen Gedichts. . . .

Glücklicherweise ist uns der Brief Eckermanns an Varnhagen von Ense erhalten worden (Biedermanns Gespräche, Bd. IV, S. 176), der uns vollen Aufschluss über diese ziemlich dunkle Stelle giebt.

Weimar, November, 1829. "Herr von Goethe erzählte mir, dass er Ihnen ein auch mir bekanntes Herrnhutsches Gedicht zugesandt habe, welches einer günstigen Aufnahme sich zu erfreuen gehabt; er fuhr fort mir zu erzählen, dass er dasselbe Gedicht vor vielen Jahren mit nach Karlsbad genommen, wo der naive Ton und heitre gradsinnige Vortrag viel Vergnügen gemacht, auch dasselbe bei immer neu zutretenden Personen, wie es im Bade geschieht, öfters sei vor-

gelesen worden.—Dadurch habe man es nun fast auswendig gelernt, einzelne Stellen daraus bei geselligen Vorfallenheiten angewendet, z.B.:

Item Klapperschlangen und der Art Geschwänz.

wenn man unangenehmen Personen begegnete und sie begrüssen musste. Auch seien in diesem Rhytmus manche Artigkeiten und Erwiderungen zutage gekommen.

Nun aber bei eintretendem Geburtstag einer holden liebenswerten umworbenen Dame habe der Dichter nichts heitereres darzubringen gewusst, als ein in der bekannten Schnurre dahinlaufendes Gedicht, welches denn auch von ganz erfreulicher Wirkung und sonst gutem geselligem Erfolg gewesen.

Da nun Goethe mir das Gedicht selbst vortrug, musste mir notwendig bei der Heiterkeit und Anmut desselben, der Gedanke beigehen, ob es nicht freundlich, ja notwendig sei, es Euer Hochwohlgeboren mitzuteilen; ich erhielt hierzu die willigste Erlaubnis und füge deshalb eine Abschrift hier bei."

Am 19. September waren Rahel und Varnhagen in Weimar bei Goethe zu Gaste. Da Varnhagen gerade zu dieser Zeit sich eingehend mit einer Biographie des Grafen Zinzendorf beschäftigte, wird wohl dieses Thema öfters besprochen worden sein. Schon am 23. September schreibt Goethe an Varnhagen nach Berlin um ihn wegen des Empfanges einer in Holz geschnitzten Vase zu danken. Um einen Teil seiner Schuld abzutragen, übersandte (Tagebücher XII. 128, den 22. und 23. September 1829) er ein früher erwähntes Herrnhutisches Gedicht "welches vielleicht für das Anmuthigste gehalten werden kann, was aus der Religionsansicht jenes merkwürdigen Mannes (Graf Zinzendorf), dessen Geschichte Sie so viel Aufmerksamkeit gewidmet, hervorgegangen. Möge uns Ihre desshalb unternommene Arbeit bald zu Gunsten kommen." Goethe verfolgte eifrig und mit wahrem Interesse Varnhagens Pläne. Am 23. Januar 1830 äussert er den Wunch, "ob wir die Biographie des frommen Oberhirten einer so weit ausgebreiteten Gemeine wohl auch bald zu hoffen haben." Am 12. Mai 1830 drückt er sich sehr günstig über die erhaltene Biographie aus. (Die Biographie des Grafen Zinzendorf, erschien zu Berlin 1830 als 5. Band von Varnhagens Biographischer Denkmalen.) "Nach Lesung Ihres höchst schätzbaren Werkes, mit welchem ich sehr angenehme Stunden zugebracht, indem es mir viele bedeutende Erinnerungen hervorrief, wie es mich denn auch jetzt noch zu unablässigem Denken auffordert, schreibe ich nur mit dem Wenigsten: dass Ihre Behandlung der Lebens-und Leidensgeschichte eines so einflussreichen Mannes meinen ganzen Beifall erworben hat."

Die Abschrift des Herrnhutischen Gedichts (in Johns Hand), für welches sich Varnhagen auch recht schön bedankt, aber bedauert, dass es nicht in den Rahmen seiner Biographie passe, da es erst zehn Jahre nach dem Tode des Grafen Zinzendorf verfasst wurde, ist eine Reimepistel, die der Herrnhuter Gregor aus Bethlehem in Nordamerika im Juni 1771 seiner Tochter zu ihrem elften Geburtstage nach Herrnhut geschickt hatte: "Meiner Tochter Christiane Gregorin zu ihrem eilftem Geburtstage den 13. October 1771, aus Bethlehem nach Herrnhut." Eine Abschrift dieser Epistel in Riemers Hand, befindet sich gleichfalls im Familienarchiv des Grafen von Werthern auf Beichlingen. Die Überschrift steht, von derselben Hand, auf einem blauen Couvert, dessen Rückseite von unbekannter Hand die Notiz trägt: "v. Tümmel aus Amerika erhalten. Das Original hat Goethe und dafür diese Abschrift selbst gefertigt."

(Letzteres ist ein Irrtum, die Abschrift ist von Riemer.) Die im Goethe'schen Nachlass befindliche Niederschrift ist gleichfalls eine Copie. Die Herausgeber der Sophien Ausgabe hielten es für wert das "anmutige" Reimstück wiederabzudrucken. (Sophien Ausg. 5. Bd. 2. Abth. S. 139 ff.)

Das "anmuthige, liebliche Gedicht, welches jenem herrnhutischen durch Naivität sich glücklich anschliesst" ist ein Gedicht Goethes: "Zum einundzwanzigsten Juni, Carlsbad 1808"; im Ton und Charakter eine Nachahmung obengedachter Reimepistel. Die Dame war natürlich für Varnhagen nicht zu erraten.

Die Tagebücher geben folgenden Aufschluss: 1808 (im Apparat steht 1818) 18. Juni: Früh das Gedicht auf Sylviens Geburtstag angefangen. 19. Juni: Am Gedicht fortgefahren. 20. Juni: Die Festepistel auf morgen vollendet und abgeschrieben. 21. Juni: Sylviens Geburtstag.

Sylvie von Ziegesar (1785-1853) war die jüngste Tochter von Goethes Freunde, dem Gotha-Altenburgischen Minister und Wirklichen Geheimen Rath, Freiherrn von Ziegesar.

Über Goethes Verhältnis zu Sylvie sieh: G-Jb. XVIII. 98 ff; Enthüllung des Goethe-Denkmals in Franzenbad. Gaedertz; Zwei Damen der Weimarer Hofgesellschaft, Westermanns Monatshefte Bd. 71, 568. H. H. Houben; Goethe und Sylvie von Ziegesar. Münch. N. N. N. 112.

Noch einmal erwähnt Goethe die zwei Gedichte. Tagebücher 1821. 8. April: "Herrnhuter-Epistel. Festgedicht in demselben Tone." Bei Goethe war an diesem Tage eine grössere Gesellschaft versammelt. Ich vermute, dass sich die Gesellschaft in ein Gespräch über herrnhutische Angelegenheiten einliess und Goethe die zwei Gedichte zur Verlesung brachte.

Den neuen Theil der italienischen Reise. . . .

Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Siebenundzwanzigster Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1829.

Der Minister von Humboldt ist Wilhelm. Seine eingehende Besprechung von Goethes zweitem Aufenthalte in Rom erschien in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, September 1830, Nr. 45-47. S. 353-374. Die Recension ist wiederabgedruckt in Wilhelm von Humboldts gesammelten Werken, Bd. 2, S. 215-241.

über den Briefwechsel von Schiller und Goethe. . . .

Den ersten Artikel über den Briefwechsel veröffentlichte Varnhagen in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, Mai 1829, S. 679-691. Am 10. Mai sandte Varnhagen einen Abdruck an Goethe. Vom Goethe-Schillerschen Briefwechsel erschienen die zwei ersten Teile 1828, die vier letzten 1829. In einem Briefe vom 26. März, 1830 meldet Varnhagen an Goethe, dass seine Anzeige des Briefwechsels demnächst in Druck kommen werde.

Schiller spricht in einem der Briefe. . . .

In Schillers Briefe vom 9. Juli 1796 lautet es: "Zu meiner nicht geringen Zufriedenheit habe ich in dem 8ten Buche auch ein paar Zeilen gefunden, die gegen die *Metaphysic* Fronte machen, und auf das speculative Bedürfniss im Menschen Beziehung haben."

Obige Stelle deckt sich nicht ganz genau mit der Anführung Varnhagens, doch war keine andere in dem Briefwechsel aufzufinden. Jonas glaubt Schiller habe wohl an die Stelle im ersten Kapitel des achten Buches gedacht: "O der unnötigen Strenge der Moral! rief er (Wilhelm) aus, da die Natur uns auf ihre liebliche Weise zu allem bildet, was wir sein sollen! O der seltsamen Anforderungen der bürgerlichen Gesellschaft, die uns erst verwirrt und missleitet, und dann mehr als die Natur selbst von uns fordert! Wehe jeder Art von Bildung, welche die wirksamsten Mittel wahrer Bildung zerstört und uns auf das Ende hinweist, anstatt uns auf dem Weg selbst zu beglücken!"

"Wie es dein Priester Horaz. . . .

Nach Göttlings (Professor der Philosophie in Jena) Vorschlag an Goethe den 22. April 1827: "muss Horaz wohl dem Properz weichen; denn Euer Excellenz hatten wohl den Vers dieses Dichters im Sinne III, 21, 17 *omnia Romanae cedent miracula terrae.*" Goethe verwarf aber später die Beziehung auf Properz, da die Anspielung des Horaz *Carmen saeculare* V, 9 betraf: *Alme Sol—possis nihil urbe Roma Visere maius.*

Unser Varnhagenscher Brief trägt das Datum, den 12. März 1830; am 17. war Eckermann bei Goethe zu Tische, wo er Varnhagens Brief vorgelesen haben dürfte. Eckermann berichtet in seinen Gesprächen: "Ich sprach mit ihm über eine Stelle in seinen Gedichten, ob es heissen müsse: " 'Wie es dein Priester Horaz in der Entzückung verhiess,' " wie in allen älteren Ausgaben steht; oder, " 'Wie es dein Priester Properz u.s.w.,' " welches die neue Ausgabe hat."

"Zu dieser letzteren Lesart" sagte Goethe, "habe ich mich durch Göttling verleiten lassen. Priester Properz klingt zudem schlecht, und ich bin daher für die frühere Lesart."

Die Stelle in der XVten Elegie heisst eigentlich:

Hohe Sonne, du weilst und du beschauest dein Rom!
Grösseres sahest du nichts und wirst nichts grösseres sehen,
Wie es dein Priester Properz in der Entzückung versprach.

Eine Lesart "verhiess" war in keiner Ausgabe aufzufinden. Scheinbar hat Eckermann abgeschrieben, was Varnhagen falsch zitiert hatte.

Unter der neuesten kleinen Ausgabe mit Horaz wird wohl die Taschenausgabe letzter Hand von Cotta, wovon Bd. 1-10 im Jahre 1827 erschienen, gemeint sein. In so fern mir die Quellen zur Verfügung gestanden, folgen zwei Ausgaben mit der Lesart Properz, nämlich die Octav Ausgabe letzter Hand, von der Bd. 1-2 im Jahre 1827 erschienen und eine klein Octav Ausgabe bei Cotta, deren erster Band die Jahreszahl 1828 trägt. Letztere ist weder bei Hirzel noch im Apparate der Sophien-Ausgabe angeführt. Im *Inhalts-und Namen-Verzeichnisse über sämtliche Goethe'sche Werke u.s.w. von Christian Theodor Musculus unter Mitwirkung des Hofraths und Bibliothekars Dr. Riemer. Stuttgart und Tübingen, 1835*, findet die erste Abänderung von Properz zu Horaz statt. Dieses Verzeichnis erschien als Anhang der Ausgabe letzter Hand. Unter Horaz steht: "Horaz I, 255 (anstatt Properz)." Unter Properz ist kein Hinweiss auf I, 255; also müsste man es so verstehen, dass man sich Horaz denke, wo eigentlich Properz geschrieben steht. Im folgenden Jahre 1836 erschien die hoch 4 Ausgabe in zwei Bänden von Riemer und Eckermann, wo

Horaz wieder zur Geltung kommt. Offenbar war es dann durch Varnhagens Anregung, dass diese Abänderung vor sich gegangen ist.

"*Das Chaos*," das von Ottilie gegründete Blatt (1829), welches als Privatzeitung im Weimarer Kreise cursirte, erschien an den Sonntagen. Goethe gab selbst öfters Gedichte hinein.

Möge der harte Verlust. . . .

Am 14. Februar 1830 erfolgte der Tod der Grossherzogin Luise.

Mir fällt beiliegendes Blatt . . . Vorschlag zu einem. . . .

Der interessante Vorschlag Varnhagens verdient eines näheren Eingehens. Aus seinem innersten Wesen heraus entspringt dieser Plan. Wenn immer nur geistreiche Frauen, wohlerzogene Diplomaten und gewählt redende Hofmänner darzustellen gewesen wären, hätte Varnhagen "das Blatt gewiss zum grünen gebracht"; an den Geistesstrahlen der Heroen deutscher Literatur wie Schiller, Herder, Wieland, Fichte und dergleichen ist es vertrocknet.

Varnhagen allererst schien die Biographie als eine besondere Kunstform in die deutsche Literatur, als einen eigenen Zweig der deutschen Geschichtsschreibung eingeführt zu haben. Wer irgend in Deutschland eine Biographie zu schreiben hatte, der wandte sich an Varnhagen als den in solchen Dingen unumgänglichen Mann. Viele hatten bei Nennung des Namens Varnhagen kaum eine andere Vorstellung als die eines Schriftstellers, der Biographien verfasst und dabei den Stil Goethes, des alternden Goethe, affektierte. Figuren und Figürchen zusammenzusetzen und an einanderzureihen, da liegt sein Talent und sein Verdienst. Ein Weimarisches Lexikon von Varnhagens Hand wäre eine unversiegbare Quelle für den Forscher geworden.

Schon seit 1825 hatte sich Varnhagen mit dem Gedanken Goethe-Weimar getragen: "Weimar ist fast nur ein Abglanz von Goethes Geist, das ganze Land ist von ihm befruchtet; alle Anstalten, Einrichtungen, Pflanzungen, Bauten tragen seinen Anteil; die Wissenschaften, die Kunst, die Lebensbildung hängen mit seinem Dasein zusammen." (Blätter zur preussischen Geschichte III, 1868. S. 322.)

Im September 1829 war Varnhagen in Weimar, schon im Oktober entwirft er seinen Plan zum Lexikon; also seine frischesten Eindrücke hatte er hier zu Papier gebracht. Fortwährend ist er bestrebt ein Gesammtbild Goethes zu gewinnen; ein Gesammtbild des Goethe'schen Kreises sich zu veranschaulichen. Zehn Jahre später entspringt seinem Hirn ein dem Lexikon gleichender Plan. "In den Goethe-Zelterschen Briefen stecken was für Goldkörner! Es sind Sprüche und Urteile darin, die man zu ganzen Abhandlungen, zu Erzählungen und Predigten ausführen könnte. Mir ist eigentlich die Masse noch zu klein, die Lebensfülle nicht vollständig und mannigfach genug. Ich möchte die sämmtlichen Briefe von Goethe, Schiller, Jakobi, Fichte, Rahel, Humboldt, Wolf, Voss u.s.w. in eine grosse Sammlung chronologisch vereinigt, und noch mit Erläuterungen ausgestattet sehen; das müsste eine merkwürdige, grossartige Anschauung deutschen Lebens geben!" (Varnhagens Tagebücher I. S. 241).

Der Vorschlag zu einem Weimarischen Lexikon wartet noch seiner Erfüllung. Mehrere Anläufe sind dazu getan worden, die aber kaum das von Varnhagen gewünschte Gesammtbild bieten. Die Hauptversuche auf diesem Gebiete kamen während der achtziger Jahre. Friedrich Zarncke entwirft 1888 einen

interessanten Plan. (Sieh die Einleitung zu seinem, "Kurzgefassten Verzeichnis der Originalaufnahmen zu Goethes Bildniss."

Franz Neubert in seinem, "Bilderbuch für das deutsche Volk" tritt in seinen Bestrebungen Varnhagen vielleicht am nächsten. Aus den Erwägungen heraus, dass Goethe dem Deutschen der Gipfelpunkt seiner geistigen Kultur ist, entstand der Plan zur Herausgabe eines für weitere Kreise bestimmten Bilderatlasses zu Goethes Leben und Wirken, "der die Örtlichkeiten, an denen der Dichter geweilt hat, die Personen, die ihm durch Verwandtschaft und Freundschaft nahe gestanden haben oder die auf eine andere Weise zu ihm in Beziehung getreten sind, vorführen, zugleich durch Wiedergabe Goethe'scher Handzeichnungen, Zeugnisse seiner praktischen Tätigkeit auf dem Gebiete der bildenden Kunst aufweisen und auch Illustrationen zu Goethe'schen Werken wiedergeben sollte."

Anmerkungen zu Diderots Rameau. . . .

Schon seit 1811 hatte sich Varnhagen mit "Rameau" befasst. (Unter der Abteilung "Goethe" in den Vermischten Schriften Bd. II. S.303 ff.) Im November 1821 schickt Varnhagen Goethe ein Buch, das ihm von Oelsner aus Paris übermittelt worden war, mit beifolgendem Excerpte aus dem Briefe Oelsners: "Das Buch ist nicht wie es scheinen könnte, das französische Original von Diderot, sondern eine Übersetzung der Übersetzung von Goethe . . . Jedermann glaubt das Original zu lesen. Solches wäre noch mehr, wenn sich der Übersetzer strenger an den deutschen Text gehalten hätte."

Über den Freiherrn von Seckendorf, hat uns Varnhagen selbst unterrichtet. In dem ersten Teil seiner vermischten Schriften wurde der Artikel aufgenommen, leider ohne Datum. Der ganze Ton am Anfang des Artikels lässt vermuten, dass er als eine Lieferung zum Lexikon gelten sollte. Von Seckendorfs Beziehungen zu dem Weimarischen Kreise bemerkt er: "Mit Herder und ganz besonders mit Wieland lebte er in herzlicher Freundschaft, mit Goethe'n, der gleich dem Herzog nicht so schnell jede Darbietung sich genügen liess, wenigstens in gutem Vernehmen und wechselseitiger Anerkennung."

Die kritisch-polemische Anzeige ist mir unbekannt geblieben.

Als ich Ihre gütige Sendung. . . .

Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens 1823-1832. Von J. P. Eckermann. Leipzig, Brockhaus, 1836, 1. u. 2. Th.

Für unsere Jahrbücher hat Hr. Professor Weisse. . . .

Weisses Anzeige erschien in den Jahrbüchern. Sie wurde später abgedruckt in seinem Werke: "Kritik und Erläuterung des Goethe'schen Faust" als V. Zugabe in dem Anhange "Zur sittlichen Beurtheilung Goethe's."

"*Was mir für die Mitternachtszeitung* bestimmt dieser Tage vor Augen gelegen, und was baldigst dort gedruckt sein wird" deckt sich nicht schön mit Varnhagens Äusserung einen Monat später. "Was ich liefern konnte, habe ich dem Dr. Laube für seine Mitternachtszeitung gegeben, wo es schon abgedruckt steht." Varnhagen hat sich später gewiss eines besseren bedacht und es für gut gehalten Eckermann darüber zu benachrichtigen. "Doch soll meine Mitteilung soviel als möglich anonym bleiben, damit mir das Spiel nicht verdorben werde," fügt er naif hinzu. Varnhagen hat zuweilen wohl einen Scribenten, der sich an Goethe versündigt, mit kühler Vornehmheit abgestraft, sonst hielt er sich wohlweislich der öffentlichen Polemik fern.

Steffens um so strafbarer. . . .

Gegen Steffens wendet er die Spitze seines Angriffes ganz besonders. In einem Briefe an Neumann den 27. Dez. 1832 äussert er sich: "Von Steffens verdriesst mich die engherzige Beschränkung am meisten. Er kann so grossinnig und geistesfrei sein. Aber da lässt er sich von Gunst und Furcht bethören! dass er schon vor Jahren verschiedentlich äusserte, er sei recht neugierig, wie Goethe einmal sterben würde, hat mir immer sehr missfallen. Wie klein und unkundig!"

bei der Frage nach der rheinischen Stadt. . . .

Am 7. November 1823 schrieb Varnhagen an Goethe: "Die Örtlichkeit insbesondere hat etwas unbeschreiblich Anziehendes; man meint diese Stadt und Gegend zu kennen, man will sie wiederfinden, und die Einbildungskraft schweift ängstlich über alle Eindrücke hin, welche die reichen Lande längs des Oberrheins in ihrer tieferen Erstreckung dem Reisenden ehmals überschwänglich dargeboten, ohne dass die Wahl sich entscheiden und feststellen will! Ein bestimmter Ort aber, eine bestimmte Gegend, das nehmen wir für gewiss an, hat, wenn auch nur durch einige glückliche Punkte, die Grundlinien der ganzen Schilderung geliefert. Lebhafter und beseelter Frauenanteil legt uns diesen Gegenstand besonders ans Herz, über ihn zuförderst wünschen wir Aufschluss zu erhalten, und wagen denselben, da ja die Zeit solcher Mitteilungen gekommen, durch das schon glücklichst dafür bestehende Organ, die Hefte von Kunst und Alterthum, auch für andere zu Nutz und Frommen, freundlichst und ehrerbietigst zu erbitten!" Es ist sehr zweifelhaft, ob Goethe brieflich auf diese Frage einging; viel eher hat er sie ignoriert. Erst 1836 in Eckermanns Gesprächen wurde uns Goethes Stellung zu dieser Frage bekannt. Man möchte vermuten, das von Eckermann Dez. 1826 überlieferte Gespräch gehöre in den Dez. 1823 und sei eine direkte Antwort auf Varnhagens ungehörige Frage. "Da wollen sie wissen, welche Stadt am Rhein bei meinem Hermann und Dorothea gemeint sei. Als ob es nicht besser wäre, sich jede beliebige zu denken. Man will Wahrheit, man will Wirklichkeit und verdirbt dadurch die Poesie."

Gern sendete ich Ihnen als Gegengabe. . . .

Wohl die "Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel." Herausgegeben von K. A. Varnhagen von Ense. Leipzig, Reichenbach. 1836. Th. 2. (Sieh den folgenden Brief.)

besonders Fräulein von Pappenheim

Für Fräulein von Pappenheim hat sich Varnhagen besonders interessiert. (Sieh: Aus Goethes Freundeskreis. Erinnerungen der Baronin Jenny von Gustedt, herausgegeben von Lily von Kretschman. Braunschweig, G. Westermann. VII und 510 SS.)

Die Sternchen S. 226. . . .

Aus Varnhagens Gesprächen mit Goethe entnehmen wir: "Einigemal sind in Eckermann's Buche Sternchen angebracht, wo wir gerne den Namen sähen. Zum Beispiel, wenn es heisst: " 'Noch in diesen Tagen habe ich Gedichte von . . . gelesen, und sein reiches Talent nicht verkennen können. Allein, wie gesagt, die Liebe fehlt ihm, und so wird er auch nie so wirken, als er hätte müssen. Man wird ihn fürchten, und er wird der Gott derer sein, die gern wie er negativ wären, aber nicht wie er das Talent haben.' " Heine, der doch mit obigen Sternchen ohne Zweifel gemeint ist, kann mit der Anerkennung seines Talents wohl zu frieden sein; denn, dass ihm Goethe die Liebe abspricht, damit

ist die Sache noch nicht ausgemacht, man kann auch von Goethe'n appelieren; u.s.w" In Klammern steht hinzugefügt: "(Nach zuverlässiger Auskunft ist jedoch nicht Heine, sondern Graf Platen gemeint.)" 1837.

Kommt ein Russe. . . .

Den 18. Juni 1836 schreibt Varnhagen in sein Tagebuch (also am selben Tage, da er den Brief an Eckermann schreibt): "Herr von Melgunoff (sic) aus Moskau kam zu mir. Ein geistvoller, tüchtiger Russe, sehr Russe, aber wie Deutschland sie wünschen kann."

Gutzkow! Ich wusst' es vorher

Gutzkow hatte eben veröffentlicht: Ueber Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte. Berlin, 1836. Die Einleitung trägt das Datum, Frankfurt, im April 1836.

Ich sage Ihnen meinen herzlichen Dank. . . .

Gedichte von J. P. Eckermann. Leipzig Brockhaus. 1838. R. M. Meyer sagt von dieser Sammlung: "Seine poetischen Pläne zerflossen, und ein Bändchen Gedichte, das 1838 erschien, zeigt, dass auch seine poetische Kraft zerflossen war."

ich sende Ihnen Ludwig Robert's Gedichte.

Ludwig Robert war ein Bruder Rahels. Goethe liess ein Drama von Robert in Weimar aufführen. In einem Briefe an Frau von Eybenberg drückt er sich sehr ungünstig darüber aus. Die Gedichte enthalten viele Bezüge auf Goethe, dessen Stil er gewissenhaft nachahmte.

Sie empfangen. . . .

"Doktor Carriere ist von Reisen zurückgekehrt, und will Privatdozent bei der Universität werden. Verstärkung der Hegelianer." Varnhagens Tagebücher I, S. 245. (10. Dezember 1840.)

Joachim Jungius (1587-1667) was einer der bedeutendsten Geistesheroen, der uns aus dem Zeitalter des Dreissigjährigen Krieges entgegenragt. Goethe kam auf diesen interessanten Philosophen während seiner Beschäftigung mit der Metamorphose der Pflanzen. Goethe hatte sich in den letzten Jahren seines Lebens angeschickt, ein kurzes Leben Jungius zu schreiben; es ist aber nur Fragment geblieben. Zum erstenmale wurde das Fragment in Dr. Guhrauers Buch: Joachim Jungius und sein Zeitalter Nebst Goethe's Fragment über Jungius, 1850 abgedruckt. Guhrauer berichtet in seiner Einleitung: "Die Liberalität und Uneigennützigkeit endlich, womit die Gebrüder von Goethe die kostbare Reliquie aus dem Archiv ihres unsterblichen Grossvaters darboten und überliessen, sichert ihnen den aufrichtigen Dank aller wahren Verehrer Goethe's." Das Fragment wurde zuerst der Hempelschen Ausgabe einverleibt.

eine Auswahl von Herrn Kanzler von Müller. . . .

Weder Kanzler von Müllers noch die Cotta'sche Hauptsammlung sind erschienen.

Sagen Sie gütigst. . . .

Riemers Buch heisst: Mitteilungen über Goethe. Aus mündlichen und schriftlichen, gedruckten und ungedruckten Quellen. 2 Bände. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1841.

CARL F. SCHREIBER

Yale University